

**Gottesdienst als Entdeckungsreise  
in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche  
am 15. September 2013, 18 Uhr**

**„Auf die Plätze, fertig ... HALT!“ – Lukas 17, 11-19**

*„Auf die Plätze, fertig ... LOS!“ – 3x*

- 1. 5 Ältere (2 Paare, ein Einzelner)*
- 2. 7 Mittlere (2 Paare, 3 Einzelne)*
- 3. 10 Jüngere (3 Paare, 4 Einzelne)*

*→ „Ins Rennen geschickt werden Paare, kleine Gruppen und Einzelne, die auf ihren Weg in die Kirche starten – in verschiedene Richtungen – gehen durch die Kirche wieder an ihre Plätze zurück.“*

„Auf die Plätze, fertig ... Ja, gestartet sind sie alle.

Alle haben ihren Lebenslauf – sehr unterschiedlich die Lebenswege, -lagen, - situationen und wahrscheinlich auch -arten.

Die einen jung, die anderen schon älter.

Die einen verheiratet, die anderen nicht – noch nicht – nicht mehr ...

Die einen haben sich schon einiges aufgebaut, im Laufe der Zeit viel investiert, die anderen sind gerade dabei, ganz am Anfang noch ...

Sie sind sehr verschieden – so verschieden wie wir insgesamt heute hier im Gottesdienst sitzen.

Die meisten von ihnen sind Juden.

Solche, die von Kind auf mit dem Glauben an Gott, mit den Traditionen und Geschichten des jüdischen Glaubens, mit den Riten des Gottesdienstes und vielem mehr vertraut waren.

Einige sind es noch immer – hochverbunden mit all dem – Andere sind im Laufe der Zeit eher auf Abstand gegangen.

Einige aber sind auch Samaritaner. Vor Jahrhunderten schon, genauer gesagt nach 721 v. Chr., hatten die Assyrer hier nach der Eroberung Nordisraels Menschen aus anderen Völkern und Religionen angesiedelt und zugleich die einheimischen Israeliten weit weg verbannt angesiedelt.

Das verminderte damals die Gefahr von Aufständen gegen sie. Das bedeutete bis heute eine Vermischung der Bevölkerung und auch Religionen.

Die Samaritaner. Eine Mischbevölkerung also.

Einerseits noch mehr oder weniger vertraut und verbunden mit den alten Schriften rund um Mose und mit der Geschichte und den Geboten Israels –

andererseits verbunden auch mit vielen anderen Traditionen und Einflüssen der anderen Völker.

Die Juden mochten die Samaritaner deshalb nicht.

Sie wollten nichts mit ihnen zu tun haben.

Hielten sich für etwas Besseres.

Und die Samaritaner fühlten sich auch nicht wirklich dazugehörig.

Viele Entwicklungen waren an ihnen vorbei gegangen und nicht ihre.

Schließlich waren sie doch auch wer!

Schließlich hatten sie ihren eigenen Glauben, sie brauchten den Tempel in Jerusalem nicht! Sie hatten ihren eigenen, auf dem Garizim!

Es fehlte die Grundlage für das Miteinander.

Sonst.

Jetzt nicht mehr.

Jetzt spielte eh alles keine Rolle mehr!

Auf die Plätze, fertig ... LOS!

Ja, sehr verschieden waren sie gestartet, waren sie gelaufen ...

Auf die Plätze, fertig ... HALT hieß es dann! Für alle, egal woher sie kamen.

Da waren diese Stellen. Auf ihrer Haut. (-> roten Punkt auf die Wange = Startzeichen für die anderen, die „10 Aussätzigen“ stehen auf ) Zunächst kaum beachtet, dann immer deutlicher, schließlich nicht mehr zu verbergen. *Kleben sich rote Punkte auf - betrachten an ihrer Stelle ihre Haut, erschrecken, starren auf ihre Hände, Arme – rote Klebepunkte auf Händen, Armen, Gesichtern ...*

*Leproi* nannte man sie – *Aussätzige*.

Auch wenn wir jetzt wahrscheinlich sofort an Lepra denken. Damals war *Leproi* ein Sammelbegriff für verschiedenste Hautkrankheiten.

Das reichte von der so schrecklich verstümmelnden Leprakrankheit über andere gefährliche Hautkrankheiten wie Hautkrebs bis hin zu harmloseren und eigentlich ganz harmlosen chronischen Hautkrankheiten, wenn auch unangenehm.

Aber ein Unterschied wurde da damals eben nicht groß gemacht.

Wer so oder so eine solche Krankheit hatte, galt als unrein, ansteckend (das abzuwarten war in der enge der Familie und des Dorfes viel zu gefährlich für die anderen) – außerdem galten sie als von Gott gestraft – „das wird schon seinen Grund haben, warum der das hat“. Mancher fragte sich auch selber: Womit habe ich das verdient?

Wenn die Stellen besser wurden, der Aussatz weg war, war man wieder rein – durfte man wieder rein. Feststellen musste das der Priester im Tempel, in Jerusalem – oder eben im Heiligtum auf dem Garizim. Wenn nicht ... HALT, keinen Schritt näher! Draußen bleiben!

Und so waren sie halt durch wenig oder viel allesamt draußen, alle 10 – so unterschiedlich wie sie waren. Außerhalb des Ortes mussten sie jetzt leben. *Sie treten aus den Reihen in den Gang*

Man muss sich das mal vorstellen: fern von allem, was ihnen bisher lieb und wichtig war, mussten sie ihr Dasein fristen – außerhalb des Ortes von dem leben, was Angehörige am Rand des Ortes für sie abstellten, damit sie nicht verhungerten. „Unrein, unrein“ musste sie rufen und vor sich selbst warnen, wenn sich ihnen jemand näherte – „Komm mir nicht zu nahe – zu groß die Ansteckungsgefahr für dich – darüber hinaus viel zu peinlich, viel zu schmerzhaft für mich!“

Mancher von ihnen hatte sich viel aufgebaut

*(Rahmen zusammenbauen)*

und so auch viel verloren,

*Holzrahmen (Goldseite) betrachten*

ein anderer empfand sein Leben vielleicht sogar als recht eng und nicht unbedingt zufrieden stellend,

*durch Holzrahmen hindurch betrachten und sich daran stoßen*

wieder ein anderer hatte gar nicht viel zu verlieren – aber sie hatten wenigstens ein Leben!

*Holzrahmen wieder betrachten (weniger schöne Seite, etwas oll)*

Aber jetzt?!

Durch wenig oder viel aus der Bahn geworfen war ihnen ihr Leben um die Ohren geflogen! *Holzrahmen auseinander*

Sie hatten nichts mehr, standen vor den Trümmern ihres Lebens.

Auf die Plätze, fertig ... HALT! Aus und vorbei! Raus!!!

*Die 10 gehen von überall her aus der Kirche in die Ecke bei der Kanzel und setzen sich abseits.*

Und damit sie nicht ganz alleine waren, hatten sie sich zusammen getan – ja, sicher, sie waren völlig unterschiedlich, früher – jetzt spielte das keine Rolle mehr!

Und dann hören sie von Jesus.

Dass er Menschen gesund gemacht hat.

Dass er Aussätzige gesund gemacht hat.

Dass er ganz in der Nähe ist und demnächst hier vorbeikommt.

Dann hatten sie diese Gruppe von Menschen gesehen. Aus sicherer Entfernung.

Kein Zweifel, das musste er sein.

*Die 10 stehen auf ... schauen*

Ein Mann mit einer Schar Anhänger umgeben ...

Und sie kommen näher. Bleiben stehen.

Aus gebührender Entfernung rufen sie.

Aber nicht „Unrein, unrein“ wie vorgeschrieben,

Nein, nein, sondern „**Jesus, Meister, erbarme dich über uns – hole uns heraus aus unserer Not!**“

Und ich denke: Ihr Vertrauen ist wirklich erstaunlich – bewunderswert!

Von Jesus hatten sie ja bisher nur gehört!

Und Jesus antwortet: *Geht und zeigt euch den Priestern!*

Zu den Priestern gehen? – in die Stadt! – dazu mussten sie erst mal gesund sein!!!

**Jesu Aufforderung ist Zumutung und Zusage zugleich:  
Geht – und ihr werdet gesund!**

Und in einem bewunderswerten Vertrauen gehen sie – alle!

Und werden gesund – sind unendlich dankbar! Alle!

Sie können zurück ins Leben – zu ihren Familien, ihren Freunden, in die Heimat, nach Hause!

Sie können wieder arbeiten! Wieder feiern. Wieder leben!

Es konnte weiter gehen – wie früher!

*9 gehen an fröhlich an ihre Plätze – 1 bleibt stehen*

*Lied ansingen: „Zehn, zehn hat er geheilt und sie fangen es alle wunderbar ...*

*Zehn, zehn hat er geheilt, doch nur einen, der dankbar war!“*

Aber stimmt das? Sind die neun, die nicht zurückkommen, undankbar?

Ich glaube das gar nicht mal.

Hätten wir sie besucht, ich bin sicher, wir hätten Menschen mit leuchtenden Augen getroffen!

Dankbar, heil-froh(!), bei ihren Familien zu sein, bei ihren Freunden ...

Was hatte ihnen das alles gefehlt!

Wie groß war die Angst, das nie wieder erleben zu können!

Wie dankbar waren auch die Familien, dass sie wieder da waren!

Wie gesagt: Es konnte weiter gehen – wie früher!

Was für ein Geschenk! Ein Geschenk des Himmels! Gott sei Dank!

Nur einer merkt: Das allein ist es nicht –

dass es weiter geht - wie früher!

Das reicht nicht! Ich bin nicht nur wieder gesund.

Ich kann nicht nur wieder in Verbindung mit meiner Familie, meinen Freunden leben, so dass ich wieder arbeiten und mein Leben genießen kann ...

Ich bin bei Jesus – in seinem Wort, in dem, was er mit mir gemacht hat – Gott selber begegnet!

Ich habe nicht nur mein Leben wieder in der Hand.

Durch Jesus hat Gott mich in seine Hand genommen – hat mich aufgehoben – hat mein krankes, unheiles Leben verbunden – heil gemacht!

Gott hat mich durch Jesus mit sich selber verbunden.

**Und diese Verbindung will ich suchen,  
auf diese Verbindung will ich zurück-kommen (!),  
diese Verbindung will ich halten!**

Weil Er mich hält, deshalb will ich ihm danken,  
deshalb will ich mich ihm anvertrauen – mit allem!

Ich will mit ihm rechnen, auch in Zukunft, auf sein Wort hören.

Dieser Jesus hat so viel von Gott her zu sagen! Auch zu meinem Leben

Das möchte ich hören – und tun, was er sagt! Nicht nur dieses eine Mal!

Da steckt mehr drin – da steckt mehr hinter als nur die Heilung meiner Haut –

als dass es einfach nur weitergehen kann wie bisher –

da kann sich eine Menge heilsam verändern und entwickeln für meinen weiteren Weg!

Deshalb kehrt er zu Jesus zurück. *Geht zum Stuhl am Taufbecken*

Und heute? Ganz anders, unser Leben.

Und doch vielleicht ganz ähnlich.

Man muss ja nicht erst an Aussatz erkrankt sein, um draußen zu sein.

Viele sind mitten drin im Leben dieser Stadt, in diesem Land – und doch ganz weit draußen und allein.

Im FOYER in der Teestube ist mal ein Gast, ein Obdachloser, explodiert – ich nenne ihn einfach mal Harry.

Harry hat einen anderen angebrüllt, er soll bloß abhauen!

Ich hin und frage, warum er so rumschreit, was der andere ihm denn getan hätte.

„Ich habe einfach nur um eine Zigarette gebeten – er hat sich gerade eine gedreht!“ sagte der andere.

„Das ist doch nun wirklich kein Grund, so rumzubrüllen“, sage ich.

„Nein“, fragt Harry zurück. „Du kannst wochenlang durch diese Stadt gehen und keiner spricht mit dir, alle schauen durch dich durch, gehen an dir vorbei. –

Der einzige Grund, warum mich seit Wochen jemand angesprochen hat, war, wenn er eine Kippe haben wollte!

Sonst nie! Mir reicht's!“ –

Heftig, oder?!

Mancher hat so viele Verletzungen – oder tiefe – davongetragen –

Hat so manchen Schicksalsschlag erlitten – und sich zurückgezogen – ist auf Abstand gegangen – „Komm mir nicht zu nahe!“

Bis heute ist dann nicht selten zu hören: „Na, das wird schon seinen Grund haben, warum es ihm so geht!“

Und so manche fragt sich auch selber. „Womit habe ich das verdient?“

Wenn ich das wenigstens wüsste, dann könnte ich mich dem stellen und mich konkret damit auseinandersetzen – aber so ...?!“

Jesus selbst macht an verschiedenen Stellen deutlich, dass Krankheit und Leid oft genug überhaupt nichts mit Schuld zu tun haben!

Aber klar, andererseits gibt es das auch.

Damals bei Jesus (dann spricht er das auch deutlich an) – und heute auch.

Wenn ich z.B. 40 Zigaretten am Tag rauche und 80 Stunden arbeite, brauche ich mich über den Herzinfarkt nicht zu wundern!

Wenn der Hautarzt sagt, ich solle mit meinen Leberflecken mich nicht in die Sonne knallen und schon gar nicht ins Sonnenstudio gehen – und ich mache es fleißig weiter – dann ist es kein Wunder, wenn ich Hautkrebs bekomme!

Ich erlebe so etwas in ganz anderer Weise auch gerade im Bekanntenkreis: Da lebt einer in einer Weise gegen besseres Wissen und Gewissen so was von offensichtlich gegen Gottes Willen –

koste es, was es wolle! –

und sein Leben fliegt ihm um die Ohren –

und nicht nur ihm allein, sondern seinem gesamten Umfeld.

Und weil das so ist, meiden nicht etwa nur die anderen ihn, sondern er auch die anderen.

Wenn es da kein HALT gibt, kein Stop, keine Umkehr, keine Vergebung, keine Versöhnung, keinen Trost, keinen Neuanfang, keine Heilung gibt – dann ist da wirklich dauerhaft alles kaputt – nicht nur bei ihm.

Wie wichtig ist es, dass da Leute sind, die wie bei den 10 sagen: „Jesus ist in der Nähe. Der hat Menschen schon

geholfen. Der hat auch andere schon aus Schuld und Sackgassen, ja, Abgründen des Lebens gerettet!“  
Und hoffentlich gehen sie zu Jesus und rufen: „Jesus, Herr, erbarme dich über mich, über uns! Du bist unsere letzte Chance!“

Von daher: Schuld kann krank machen! Im direkten oder indirekten Sinn.

Schuld kann völlig isolieren und einem das Leben um die Ohren fliegen lassen!

Aber Vorsicht! Das ist bei weitem nicht immer der Fall! Und schon gar nicht von vornherein klar!

Es gibt so viele verschiedene Gründe, wie aussätzig draußen zu stehen oder sich so vorzukommen.

In den letzten Wochen ist mein Pfarrer gestorben – der, der mich konfirmiert und als Jugendlicher begleitet hat.  
In so mancher Hinsicht war er für mich wichtig.  
Am meisten hat mich die Sache mit Ingeborg beeindruckt.  
Ingeborg war ein Jahr älter als ich. Ingeborg war seine Tochter. Eines von vier Kindern. Sie hatte einen angeborenen Herzfehler. Das hatte dazu geführt, dass sie auch geistig behindert war – und man sah ihr auch an, dass sie krank war. Viele schauten unangenehm berührt verstohlen zu ihr hin und auch schnell weg, gingen ihr aus dem Weg, blieben auf Abstand oder machten sich heimlich oder sogar offen lustig.

Aber in der Gemeinde war Ingeborg immer mit dabei.  
Im Jugendkreis bei der Bibelarbeit, beim Singen und Spielen, auch beim Jugendchor, sogar in der Kantorei sang sie mit, im Gottesdienst war sie sowieso dabei.  
Auf Freizeiten und Reisen auch.

Für sie war klar: Ich gehöre dazu! – Und das war auch so.  
Sie wusste: Auf Abstand gehen, das war nicht nötig.  
Sie war getauft wie alle anderen auch.

Sie kannte die Geschichten von Jesus und wusste:  
Ich bin ein Kind Gottes!

Und das bestimmte ihr Verhalten, ihr Selbstverständnis – so unsicher und zart sie sonst oft auch durch ihre Krankheit war.

Da war sie sich ganz sicher!

So sicher, dass sie ihre Eltern,  
also den Pfarrer, der ja so viel vom Glauben wusste,  
und seine Frau, die fest im Glauben stand,  
durch ihren kindlichen Glauben immer wieder überraschte und so auch den Glauben der Eltern, stärkte, sie ermutigte!  
Tröstete.

Gesund geworden ist sie nicht.

Aber aufgemacht hat sie sich zu Jesus und mit Jesus. Ganz nah war sie dran an Jesus.

Auf die Plätze, fertig ... LOS ... HIN!

Hin zu ihm im Gebet!

Los in die Gemeinde ... oder nachmittags einfach an meine Tür.

Wir wohnten in der gleichen Straße. Wir haben dann ein wenig geredet, bevor sie wieder los ist. Alles ganz selbstverständlich.

Mit 19 ist sie in den Armen ihrer Mutter eingeschlafen – für mehr war ihr Herz zu schwach, das doch andererseits so stark war.

Mein Pfarrer stand vorne bei der Trauerfeier neben dem Sarg seiner Tochter und hielt die Predigt.

„Klar, fragen könnten wir: Warum Ingeborg? Warum behindert durch diese Krankheit? Warum so jung gestorben?“

Aber so wollen wir nicht fragen. Wir sind unendlich dankbar für sie, für das, was sie uns gegeben hat. Dass wir sie hatten.

Wie oft hat sie uns erfreut!

Wie sie uns so oft mit ihrem Glauben gestärkt hat!

Eins habe ich von Ingeborg wie von kaum einem Menschen gelernt: Dieses Vertrauen: Ich bin Gottes Kind – und bei ihm bin ich geborgen.

Sie ist in den Armen ihrer Mutter gestorben –  
Und in den Armen Gottes, ihres himmlischen Vaters wird sie aufwachen und ist sie gut aufgehoben! – Dort werden wir uns wieder sehen!“

So etwa hat er die Predigt gehalten.  
Jetzt ist er gestorben.  
Jetzt sind sie zusammen bei Gott – in seiner Nähe gut aufgehoben – gehalten!

Auf die Plätze, fertig ... HALT!  
Damals habe ich das erste Mal richtig verstanden:  
Wer mit Jesus lebt, wer sich durch Jesus mit Gott verbinden lässt, findet seinen Platz und HALT!  
Auch wenn er fertig ist. Auch wenn sie am Ende ist.  
Gut aufgehoben bin ich mit meinem Leben oder was davon übrig ist bei Jesus, auch wenn es keine Heilung gibt.

Aber das braucht Nähe. So ein Halt braucht Nähe, damit er dauerhaft ist und wirklich trägt – damit er ein Leben lang hält und trägt und hebt!  
Vielleicht sogar heilt.

Ich habe mich gefragt: Was haben die andern neun gemacht?  
Wie gesagt: Undankbar waren sie bestimmt nicht.  
Sie haben die Nähe ihrer Lieben gesucht. Familie, Freunde.  
Und das war auch nicht falsch.  
Auch Ingeborg hat die Nähe ihrer Familie und ihrer Freunde gesucht und gebraucht.  
Das war Halt für sie.  
Aber darüber hinaus und grundlegend für all das suchte sie die Nähe von Gott.

Wusste: Bei Jesus, in seiner Nähe habe ich noch mal viel grundlegender Halt!

Ganz anders als bei Ingeborg war es bei einer Frau, die ich bei einem Glaubenskurs in BRG kennengelernt habe. Ich nenne sie Petra.

Von Zuhause her hatte sie überhaupt nichts von Gott, Glaube und Kirche mitbekommen.

Als typisches DDR-Kind war sie in der FDJ, Pionierin, allzeit bereit.

Ein patenter, praktischer, zupackender Typ! Eher ein Samariter-Typ im doppelten Sinn.

Ansonsten? Eher ein Leben auf Abstand, wie sie es beschreibt. Wärme, Nähe, Geborgenheit – das mag es geben, nur kannte sie es für sich nicht.

Leben auf Abstand – das war ihre Lebenserfahrung. Das war ihre Lebenshaltung.

Sie merkte schon: Gut ist was anderes.

Sie merkte auch, dass ihr was fehlt.

Aber Gott? Christlicher Glaube? Nee.

Dann lädt eine Freundin Petra zu einem Glaubenskurs ein. Und sie geht mit.

Mal hören, worum es beim christlichen Glauben geht, kann ja nicht schaden ... –

Nur, hoffentlich machen die nur nicht so was wie einen Einstiegstest, wo sie das Wissen abfragen – wegen dieser Befürchtung wäre sie fast nicht mitgegangen.

Aber das Gegenteil war der Fall: Anschauliche Vorträge und interessante Gespräche mit anderen Teilnehmern an den Tischen – das brachte manches näher, machte manches verständlicher und ließ sie auch mit Blick aufs eigene Leben noch mal ganz schön ins Nachdenken kommen.

„Was mir erst mal gar nicht gefallen hat“, sagt sie, „war:

Der Referent schien mein Leben zu kennen, meine Gefühle, meine Ängste!“

Das hatte sie bisher immer schön für sich behalten, gut versteckt! Leben auf Abstand.

Die Reaktion: Komm mir nicht zu nahe!

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb, weil sie merkte:  
*Hier geht es wirklich um mich!* kam sie wieder, kam sie näher.

Sie sagt: Seit dem letzten Abend mit dem GD am Ende hat sich eine Menge verändert.

Ich habe Gott nämlich einen Brief geschrieben und habe ihm mal alles genannt an Ängsten, Enttäuschungen, Verletzungen und auch was ich selber einfach falsch gemacht habe – und habe gesagt:

Herr, erbarme dich! Hilf mir da raus, ja, rette mich, sonst gehe ich in all dem unter!

Und ich bin dadurch das losgeworden, was meine Isolation all die Jahre ausgemacht hat.

Ich lebe jetzt nicht mehr auf Abstand, sondern Tag für Tag aus dem Vertrauen, dass ich zu Jesus kommen kann und aus der Verbindung zu Gott leben kann.

Im Gebet bin ich mit ihm verbunden.

Und habe immer wieder auch ein offenes Herz und Ohr für das, was Jesus von Gott her zu sagen hat – und das ist eine Menge!

Die Bibel ist da eine echte Hilfe – und das gemeinsame Bibellesen erst recht!

Ich bin jetzt aktiv in der Kirchengemeinde mit dabei – und auch beim nächsten Glaubenskurs – diesmal als Mitarbeiterin!“ sagt sie und lächelt.

Und ich denke: Ja, auf die Plätze, fertig ... LOS und HALT, HALT und LOS! Beides: HALT hat sie bei Jesus gefunden und kann ganz neu durchstarten.

Nicht nur punktuelle Hilfe hat sie gefunden, sondern Rettung aus diesem Leben auf Abstand, aus Isolation, Verletzung und Schuld.

Was ist da passiert?

Damals bei der Begegnung des Samaritaners mit Jesus am Dorfrand.

Bei Ingeborg? Bei Petra?

Egal, wie weit sie weg oder nah sie vorher dran waren: Selbst da, wo ihnen ihr Leben um die Ohren fliegt, finden sie bei Jesus HALT und halten sich an ihn – können neu durchstarten!

Nicht nur mal, wenn´s brennt und gar nicht mehr anders geht, sondern Tag für Tag.

Jeden Tag und ohne Ende als Kind Gottes leben – voller Vertrauen, gehalten, geborgen.

*Die Teile des Rahmens zum Kreuz zusammensetzen*

Wo unser Leben so bei Gott Halt hat – mit Jesus in der Mitte, mittendrin, ganz zentral wichtig für alles andere – da kann es sich entfalten, da wird es nicht eng, sondern weit. Auch wenn nicht alles in Ordnung ist und gesund wird.

Auch wenn Herz nicht mehr schlägt, schlägt Gottes Herz für uns und hält er uns und schenkt uns Leben über unsere Grenzen hinweg – selbst über die Grenze des Todes hinweg.

Das ist tatsächlich das, was Jesus von Gott her anbietet – auch uns, auch heute: Dass wir seine Hilfe nicht nur punktuell, nicht nur momentan, in Krisenzeiten, wenn gar nichts anderes mehr geht.

Sondern dass wir dauerhaft mit Gott Leben können.

Er hält mein Leben – selbst wenn es mir aus den Händen gleitet – ihm nicht!

Jesus sagt: ***Dieser Glaube, dieses Vertrauen rettet dich – wird dir auch in Zukunft helfen.***

Das sagt er nicht nur damals zu dem Samaritaner.  
Das gilt nicht nur für Ingeborg oder Petra.  
Dazu möchte er uns einladen – Sie und mich.  
Und diese Einladung geben wir in diesem GaE weiter.

Es macht schon einen Unterschied, ob ich mich für Jesus interessiere, mir hier und da Hilfe erhoffe, aber ansonsten auf Abstand bleibe. Oder ob ich ganz nahe herankomme und dran bleibe. Nähe, Halt finde.

Nur wenn ich nah dran bin an jemandem und mit ihm zusammen auf dem Weg bleibe und an ihm dran bleibe, kann die Beziehung zu ihm mein ganzes Leben dauerhaft prägen und heilsam verändern.  
Das ist bei Menschen so und das gilt auch mit Blick auf Gott!

Auf die Plätze, fertig ... Halt!  
Halt finden, um neu durchstarten zu können!  
Wer merkt: *Das ist es. Das möchte ich. Das brauche ich!* ist herzlich eingeladen, näher zu kommen und sich am Taufbecken, Jesus mit seinem ganzen Leben anzuvertrauen ...  
in der Verbindung mit ihm weiterzuleben!